

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 " — "
Vierteljährig	1 " 50 "
Monatlich	— " 50 "

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 " 50 "
Vierteljährig	2 " 25 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 65.

Freitag, 30. Oktober. — Morgen: Wolfgang.

1868.

Abonnements-Einladung.

Mit 1. November d. J. beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. Dezember d. J.:

Für Laibach	50 fr.
Mit der Post	75 fr.

Bis Ende Dezember d. J.:

Für Laibach	1 fl. — fr.
Mit der Post	1 fl. 50 fr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 fr., vierteljährig 25 fr.

Die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende Oktober abläuft, werden ersucht, dasselbe rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Das neue Wehrgesetz und die Militärgrenze.

Wien, 27. Oktober.

—? Seit zwei Jahren ist das Wehrgesetz ein Objekt der politischen Diskussion, und trotzdem steht die Mehrzahl der Abgeordneten vor dem Regierungsentwurfe zu diesem Gesetze, wie vor einer terra incognita. Zwar ist der alte Behrhausschuß um drei Mitglieder verstärkt worden, ehe er in die Berathung des hochwichtigen Gesetzes einging, aber ungeachtet dessen steht auch der verstärkte Ausschuß ziemlich rathlos vor den Paragraphen des Entwurfes, und das Fazit wird sein, daß die Kommission und später das Plenum, nebensächliche Aenderungen abgerechnet, die Regierungsvorlage in Vausch und Bogen annehmen wird. So werden wir also in

Kürze ein Wehrsystem besitzen, welches zwischen dem preussischen und französischen mitten inne steht. Die dreijährige Dienstzeit in der Linie erscheint uns als eine drückende Last, sowohl für das Individuum, als für die Finanzen des Staates, die durch die neuen militärischen Einrichtungen, entgegen den sanguinischen Erwartungen, weit mehr als bisher in Anspruch genommen werden. Die siebenjährige Verpflichtung in der Reserve zu dienen, ist auch kein Kinderspiel. Linie und Reserve zusammen ergeben 800.000 Streiter. In der That eine stattliche Zahl, die noch namhaft vermehrt werden kann, da die Landwehr noch ungefähr 200.000 Mann und die — auch diesmal wieder eximirte — Militärgrenze über 50.000 Mann aufzubringen vermögen.

Es ist charakteristisch, daß ein durch und durch faules und verrottetes Institut, wie es die Militärgrenze unstreitig ist, selbst die Radikalreform der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht überdauert. Selbst Männer, die unter der Herrschaft der Fuchtel grau geworden sind, die nichts kennen als Kaserne, Bivoual und Wachtstube, räumen bereitwillig ein, daß die gesammte Militärgrenze, von den rauhen Capellabergern der wilden Kisa an, bis zu den südöstlichen Ausläufern der Karpathen an der Grenze Siebenbürgens, in militärischer Beziehung keinen Schuß Pulver werth ist. Dieses ganze weite Gebiet liefert ein vor dem Feinde höchst unzuverlässiges Kriegsmaterial und neben ehrenvollen Ausnahmen viele exzellente Marodeure. Ueberdies ist der Grenzsoldat, wie dies wiederholt nachgewiesen wurde, der theuerste Soldat der ganzen Welt: wegen der geringen Grundsteuer, wegen der unentgeltlichen Holz-anweisungen aus den ärarischen Forsten, wegen der unentgeltlichen Vieh- und Mastweide, wegen der jährlichen Limite-Satzausgabe, wegen der Tabakbau-Lizenzen u. j. w.

Mehr noch als der intelligente Soldat, verwirft aber der Politiker und der Nationalökonom das Institut der Militärgrenze, welches ein unbegreiflicher Anachronismus im neunzehnten Jahrhundert ist und wie eine schauerliche Ruine aus der Feudalzeit in den modernen Rechtsstaat hereinragt. Und dessenungeachtet erhält und stützt man die baufällige Ruine nicht aus militärischen, sondern aus politischen Gründen. Die Deakisten, welche jetzt in Ungarn das Regiment führen, scheuen vor der radikalen Maßregel der Aufhebung der Militärgrenze zurück, weil diese Maßregel die Reihen ihrer Gegner, der Nationalpartei in Kroatien, ansehnlich vermehren würde. Deshalb hält man wahrscheinlich die Aufhebung der Militärgrenze für — inopportun und deshalb bekommt das Reich ein Wehrgesetz — mit Ausschluß der Militärgrenze, wengleich das hier nur aufgeschobene früher oder später eintreten wird.

Parlamentarisches.

Die Bildung des großen Klubs, in dem alle übrigen liberalen Klubs aufgehen sollen, wird noch vor Ablauf dieser Woche eine vollendete Thatsache sein. Ohne Zweifel treten außer einer Anzahl „Wilden“ auch einige mährische Abgeordnete in den Klub, dessen numerische Stärke sich dann folgendermaßen stellen würde: Linke 45, Liberale 28, Südländer 11, im ganzen also 84; rechnet man hierzu noch etwa 15 „Wilde“ und einige mährische Volksvertreter aus dem Centrum, so würden dem großen Klub immer noch 100 Abgeordnete auch für den Fall angehören, als die 13 Mitglieder der Linken, die gegen die Fusion votirten, eine eigene Partei gründen sollten.

In Abgeordnetentreifen wird es bezweifelt, daß das Haus noch vor dem Zusammentritte der Delegationen in der Lage sein werde, an die Berathung des Wehrgesetzes zu gehen.

Feuilleton.

Das bürgerliche Gewerbe.*

Eine kulturhistorische Skizze von Dr. Kun.

X.

Die großartige Produktion für den stets steigenden Konsum erzeugte in der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts eine vollständige Revolution in der Technik und in den Methoden der Gewerthätigkeit. James Watt zwang den Dampf, dem Menschen zu dienen und ihm außergewöhnliche Kräfte zu verleihen. Artwright und Cartwright schufen Spinner und Weber von Eisen, deren Produktivität durch Dampfkraft ver Hundertfacht wurde. In alle Zweige der Industrie drang die Maschine und bereitete eine gängliche Umgestaltung derselben. Wo die Maschine nicht ausreichte, trat die Wissenschaft hinzu — insbesondere waren es die Chemie und die übrigen Naturwissenschaften, welche das Innere der Naturkörper aufschlossen, ihre Zusammensetzung darlegten und auf Grund-

lage der so künstlichen und doch einfachen Prozesse die Neugestaltung alles Unorganischen wenigstens im kleinen Maße möglich machten. Das Studium der Naturwissenschaften ist die unerläßliche Bedingung für den Aufschwung des Gewerbewesens; — es ist aber zugleich der Einblick in das große Werk des Lebens, in die Natur, Grundlage und Stützpunkt für die freiere Entfaltung des menschlichen Geistes. Die Begeisterung für das Studium der Natur ist ein Kennzeichen unserer Zeit; die Feinde des „Geistes der Zeit“ sind daher auch Feinde dieses Studiums. Als ob man für den Schöpfer einer großartigen, wunderbaren Maschinerie weniger Verehrung empfände, nachdem man in das innere Getriebe und in das zusammengreifende Räderwerk einen tieferen Einblick gemacht hat! Gerade dadurch wird die Verehrung ein Ausfluß selbstbewusster, geistiger Kraft, und hat einen höheren Werth, als das mechanische, gedankenlose Anstieren des majestätischen Wunderbaues.

Gegenüber der sich ausbreitenden Maschinenarbeit und der fabrikmäßigen Massenproduktion schien die Existenz des „Handwerkes“ gefährdet, und das Kleingewerbe bedarf in unseren Tagen

wahrhaftig einer Stütze, soll es im Kampfe nicht zu Grunde gehen. Allein nicht momentane Besserung einer Nothlage, sondern nur die auf genügende Bildung gestützte dauernde Grundlage kann die Existenzfähigkeit des Kleingewerbes heben. „Selbsthilfe“ und „Staatshilfe“ werden hüben oder drüben proklamirt — aber Schlagwörter thun es nicht. Uns scheint die Befeitigung von Uebelständen, welche auf der Produktionsfähigkeit und der Erwerbstätigkeit des Handwerkes lasten, — und die Anwendung von Mitteln, welche in organischem Zusammenhange in nachhaltiger Weise das Handwerk zu kräftigen geeignet scheinen, die Aufgabe der Staatsverwaltung; alles übrige muß der Gewerbsmann selber thun; — „selbst ist der Mann.“ Die Regierung soll die Hemmnisse beseitigen, welche der Entfaltung des Gewerbes und des Handels entgegenstehen — sie soll nicht Hofmeister und nicht stören; — thätig eingreifen soll der Bürger selbst. Und dazu benöthiget er — bürgerliche, politische, religiöse Freiheit. Wer gegen diese Freiheit kämpft — kämpft gegen die Entfaltung und Erstarkung des Bürgerthums — kämpft gegen die Hebung des

* Siehe Nr. 34, 37, 39, 43, 47, 49, 52, 56 und 61.

Halbamtlich wurde vor einigen Tagen versichert, die Regierung beabsichtige die Vorlage eines Gesetzes bezüglich der Einführung des metrischen Gewichtes. Wie man hört, soll Abg. Dr. Roser, falls der betreffende Gesetzentwurf in den nächsten Tagen nicht auf dem Tisch des Hauses sich befände, einen Dringlichkeitsantrag einbringen wollen, der die wichtige Frage wohl beschleunigen dürfte.

Das Subkomitee des Verfassungsausschusses, dem die Regierungsvorlagen betreffs der Ausnahmsmaßregeln in Prag zur Vorberathung übergeben worden, hat in seiner zweiten Sitzung seine Arbeit vollendet. Minister Gistra verlas die amtlichen Berichte über die Vorgänge in Prag, die übrigens nichts enthielten, was nicht früher schon durch die Journale bekannt geworden. Das Subkomitee sprach darauf seine Ueberzeugung aus, die Regierung habe in diesem Falle nicht anders vorgehen können, als sie es in Wirklichkeit gethan, und stellte in seinem Bericht an den Verfassungsausschuß folgende Anträge:

„1. Die Regierung ist bei Erlassung der Verordnungen vom 6. und 10. Oktober in formell korrekter Weise vorgegangen. 2. Der vom Justizminister vorgelegte Gesetzentwurf, durch welchen die Befugnisse der Regierungsgewalt zur Verfügung zeitweiliger und örtlicher Ausnahmen von den bestehenden Gesetzen bestimmt werden, wird (mit geringen Modifikationen) dem Hause zur Annahme empfohlen. 3. Die Verordnung vom 10. Oktober wird zur Kenntniß genommen.“

Diese Anträge wurden laut neuester Nachricht vom Verfassungsausschuß angenommen.

Die russische Kaiserrede.

Ueber die Art, wie der Abgesandte des Kaisers von Oesterreich, Fürst Thurn und Taxis, seinerzeit vom Kaiser Alexander empfangen wurde, bringt jetzt die „Ostsee-Ztg.“ folgende, wahrscheinlich richtige Beschreibung: „Der Fürst Thurn und Taxis schien von dem überaus freundlichen Empfange, der ihm von Seite des Kaisers Alexander zu Theil wurde, so sehr überrascht und gerührt zu sein, daß er sich aus freien Stücken veranlaßt fühlte, sich in eine ziemlich ausführliche Darlegung der galizischen Verhältnisse einzulassen, bei der unverkennbar die Absicht durchleuchtet, dem Kaiser Alexander in Bezug auf diese Verhältnisse beruhigende Versicherungen zu geben. Er sprach von den Loyalitäts-Versicherungen des polnischen Adels, von den damit im Widerspruch stehenden übertriebenen Forderungen desselben und von den Beweggründen, welche den Kaiser Franz Josef veranlaßt hätten, die beabsichtigte Reise nach Galizien aufzugeben. Der Kaiser Alexander hörte diese von ihm durch nichts provozirten Auseinandersetzungen schweigend und mit gespannter Aufmerk-

samkeit an und erwiderte nach Beendigung derselben fast wörtlich folgendes: „Mein seliger Oheim (Alexander I.) und ich, wir haben leider die traurige Erfahrung machen müssen, daß auf die Loyalitäts-Versicherungen des polnischen Adels nichts zu geben ist und daß derselbe, je lauter er seine Loyalitäts-Versicherungen wiederholt, desto eifriger auf Berrath sinnt; ich wünsche, daß Oesterreich in Bezug auf den polnischen Adel bessere Erfahrungen machen möge!“ Nach diesen Worten lenkte der Kaiser das Gespräch auf einen anderen Gegenstand, und die galizisch-polnischen Verhältnisse sind später weder von ihm, noch vom Fürsten Thurn und Taxis auch nur mit einer Silbe berührt worden.“

Die dreifache französische Landkarte

ist erschienen. Der Text zur Karte des gegenwärtigen Europa sagt: „Unter dem zweiten Kaiserreiche hat Frankreich seine natürlichen Grenzen an den Alpen wieder gefunden, Italien wurde frei, Holland zerriß die Bande, welche es durch Limburg und Luxemburg an den deutschen Bund knüpfte, der Bund ist aufgelöst, die Bundesfestungen haben zu existiren aufgehört, Mainz ist von Preußen allein besetzt, Landau und Germersheim gehören Baiern und werden von diesem bewacht, Rastadt ist von badischen Truppen, Ulm von Baiern und Württemberg gemeinschaftlich besetzt. Preußen ist merklich gewachsen, aber im ganzen genommen, ist das europäische Gleichgewicht nicht zum Nachtheile Frankreichs zerstört. Vor den letzten Ereignissen konnten Preußen und Oesterreich, geeinigt und Herren von Deutschland, uns 80 Millionen Menschen entgegenstellen, die durch Verträge und eine fürchterliche Militär-Organisation verbunden waren. Heute sind die Mächte, welche Frankreich umgeben, unabhängig, Belgien und die Schweiz sind neutral, Preußen mit dem Nordbunde zählt 30 Millionen, die mit Preußen militärisch verbundenen Südstaaten zählen acht Millionen, Oesterreich 35 und Italien 22 Millionen. Frankreich mit seiner Einheit und seinen 40 Millionen, einschließlich Algeriens, hat von niemandem etwas zu befürchten.“

Aus Spanien.

Der „Moniteur“ meldet in seinem Bulletin: Die Gesandten Preußens, Italiens und der päpstliche Nuntius haben ihre Beziehungen zu der spanischen Regierung wieder aufgenommen. Der Letztere hat dem Staatsminister einen Besuch abgestattet und soll eine sehr versöhnliche Sprache geführt haben. Die römische Regierung bezieht sich also, da für sie doch zu große Interessen auf dem Spiele stehen, ihren Frieden mit der

Revolution zu schließen. Man sieht, wenn es sich um seine Interessen handelt, läßt Rom sich sogar herbei, den „modernen Ideen“ zu huldigen.

Ein Schreiben Serrano's beglückwünscht die Junta von Madrid zu ihrer Auflösung. Ein Dekret bewilligt provisorisch eine schnellere Vorrückung bei den Zivilstellen. Der Kriegsminister hat mit Rücksicht auf die vermehrte Bevölkerung von Barcelona die Demolirung der dortigen Stadtmauern bewilligt. — Ein ministerielles Rundschreiben an die Gouverneure in den Kolonien sagt: Die Regierung habe über das Wahlgesetz berathen und dasselbe den Eigenthümlichkeiten der Kolonien angepaßt. Die Regierung glaubte ihre Macht zu überschreiten, so sie die Sklavenfrage lösen würde. Die Kortees werden dieses Problem im Vereine mit den Deputirten der Kolonien lösen. — Der Ministerrath hat den Bericht des Finanzministers Ziguera über die finanzielle Lage und die Mittel zur Bestreitung der Bedürfnisse des Staatschaßes genehmigt. Die Veröffentlichung des Berichtes ist bevorstehend. Es handelt sich um ein Anlehen von 600 Millionen Franken, für welches in Spanien und im Auslande eine Subskription eröffnet werden soll.

Die Idee des Plebiszits ist in Madrid vollständig fallen gelassen worden. Einem Schreiben an französische Blätter entnehmen wir die folgenden darauf bezüglichen Bemerkungen:

„Vom Plebiszit ist nun entschieden nicht mehr die Rede. Der General Prim selbst, der einer der Haupturheber dieses Projektes gewesen ist, scheint darauf verzichtet zu haben. Das Aufgeben dieser Idee ist wirklich ein glücklicher Umstand. Es ist in der That sicher, daß das Plebiszit eine Veranlassung zu Zwist und vielleicht zu Unordnungen geworden wäre, und es würde wirklich bedauerlich gewesen sein, wenn die spanische Revolution, so nahe dem Hafen, an dieser Klippe Schiffbruch gelitten hätte.“

In Madrid fand eine große Demonstration für gänzliche Abschaffung der Todesstrafe statt. Das Volk verbrannte nämlich das auf dem Richtplatze gestandene Schaffot.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 30. Oktober.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde das neue Rekrutirungsgesetz angenommen, nachdem der Landesvertheidigungsminister Graf Taaffe erklärte, daß durch die begeherten 56.000 Mann der Armeepräsenzstand nicht erhöht wird. Der Handels-, Post- und Territorialsvertrag mit der Schweiz wurde nach dem Regierungsentwurf ohne Debatte angenommen.

Wohlstandes seiner Mitbürger — kämpft für den materiellen Ruin und für geistige Knechtschaft!

Das Bürgerthum sammle sich, raffe sich auf zum gemeinsamen Handeln, zum Kampfe für Bildung, Freiheit und Wohlstand!

Dieser Kampf ist in allen Kulturstaaten gekämpft worden, zum Theil wird er noch fortgekämpft.

Wie ehemals nur bevorzugtere Geister, thatkräftigere Männer vereinzelt nach dem allgemeinen Fortschritte rangen, so entspinnt sich jetzt ein Wettkampf zwischen ganzen Völkern. Es ist ein Massenkampf für Licht und Freiheit! Der Einzelne geht im Ganzen auf, der Einzelne fügt sich als dienendes Glied einer gewissen Gesellschaftsklasse, einer bestimmten Thätigkeitsrichtung ein. Die Güter, welche ehemals einzelnen Persönlichkeiten, einzelnen Gesellschaftskreisen gleichsam eine Art Privilegium verliehen haben, werden nun Gemeingut ganzer Korporationen, ganzer Völker. Die Arbeit findet an der Wissenschaft eine treue Freundin und Pflegerin, — das materielle Kapital verbindet sich mit dem geistigen Kapital. „Theilung der Arbeit“ nach der einen Richtung, — „Vereinigung der Kräfte“ zu einem ge-

meinsamen Ziele andererseits sind die allmächtigen Motoren der Neuzeit. Diesen verdanken die einzelnen „Gesellschaften“, die einzelnen Völker, ja die gesammte Menschheit ihren früher nicht geahnten Aufschwung.

Die großen Erfolge der Neuzeit auf dem Gebiete des reichgliedrigen volkswirtschaftlichen Lebens sind Kinder der neuen Ideen unserer bewegten Zeit.

Ich will hier nur ein paar Momente hervorheben, welche namentlich mit der Entwicklung deutschen Gewerbleißes in Verbindung stehen.

Der dreißigjährige Krieg hatte viele Gewerbe in vielen Gegenden zerstört. Frankreich, die Niederlande und England benutzten diesen Verfall deutschen Gewerbleißes und riefen auf diesem Gebiete jene Konkurrenz hervor, welche noch heutigen Tages die deutschen und österreichischen Märkte mit so manchen Fabrikaten überschwemmt. Frankreich gab jedoch mittelbar dem deutschen Gewerbleiß wieder einen neuerlichen Aufschwung. Denn nach der Aufhebung des „Ediktes von Nantes“ strömten zu Ende des 17. Jahrhunderts gewerbleißige Hugenotten zahlreich nach Deutschland und riefen empor oder belebten die Fabrikation von Seiden- und Glaswaaren, die Erzeugung von Hüten, Handschuhen,

Galanterie- und Luxuswaaren. Wie ehemals konfessionelle Unduldsamkeit von den Ufern des Tajo und Manzanares Tausende gewerbleißiger Juden aus Spanien und Portugal verjagt hatte, welche in den freien Niederlanden den Grund zu manchen noch heute blühenden industriellen Unternehmungen (z. B. die Gold- und Silberarbeiten, die Diamantenschleiferei u. s. w.) gelegt und zum Emporbühen des holländischen Handels nicht unwesentlich beigetragen hatten: so zog „das Land der freien Forschung“ — Deutschland — nicht unbedeutende Vortheile für seine materielle und geistige Erstarkung aus der beschränkten, konfessionellen Engstirnigkeit Frankreichs.

Was der Pflanze die Luft, das ist der menschlichen Thätigkeit die Freiheit; ohne Freiheit verkümmert und verkrüppelt die Menschheit.

Allen jenen aber, welche den „Glauben“ als Aushängeschild oder Deckmantel für politische, oder nationale, oder volkswirtschaftliche Zwecke gebrauchen, möchten wir das intolerante Spanien als warnendes Beispiel vorhalten und ihnen zurufen: „Nicht was wir glauben, — sondern wie wir glauben!“

In der vorgestrigen Sitzung des Wehrausschusses hielt Herr von Beust abermals eine Rede, zunächst nur, um den Eindruck abzuschwächen, den er mit seiner in der Montagefitzung derselben Kommission gehaltenen Rede erreichte. Der Herr Reichskanzler soll, wie berichtet wird, diesmal ausdrücklich betont haben, daß man ihm nicht aufmerksam gefolgt zu sein schiene, im anderen Falle hätte seine Rede keinen deprimirenden Eindruck machen können. Herr v. Beust besürwortete den Stand der Armee auf 800.000 Mann mit Hinweis darauf, daß wenn man von ihm eine Politik des Friedens verlange, er auch die Macht haben müsse, für eine solche ein entscheidendes Wort in die Waagschale zu werfen. Die Stärke des Heeres müsse dem Auslande, dem täglich vom Zerfalle Oesterreichs gepredigt würde, eine bessere Ansicht von der Macht der Monarchie beibringen; schon aus diesem Grunde möge die Kommission an der beantragten Ziffer von 800.000 Mann nicht mädeln, sondern dieselbe acceptiren. Die Kommentare bezüglich eventueller Parteinahme für oder gegen eine fremde Macht beruhen auf Entstellungen.

Einem Pester Blatte wird aus Wien geschrieben, daß die jüngste Reise des Freiherrn von Beust nach Pest mit der Anerkennung der neuen Ordnung in Spanien zusammenhänge, denn es sei schwer für Oesterreich, dem Exempel Englands, Amerika's und Frankreichs, ja, wenn man will, des Kirchenstaates nicht zu folgen, zumal die provisorische Regierung bereits den früheren spanischen Gesandten in Wien abberufen und den neuen Vertreter namhaft gemacht hat. Man habe in der nächsten Zeit die Anerkennung der neuen Dinge in Spanien auch von Seiten Oesterreichs zu erwarten. Oesterreich könne die Gestaltung der Dinge auf der iberischen Halbinsel nicht gleichgiltig sein und es müsse die höchste Beachtung dafür haben, wer den spanischen Thron besteigt.

In Transleithanien tritt die Union Siebenbürgens mit Ungarn in den Vordergrund des politischen Interesses. Der Gesetzentwurf über die Detailbestimmungen in dieser Beziehung war dieser Tage Gegenstand einer längeren Berathung in Pest, welcher von den Ministern Graf Emerich Wlko, Wenckheim und Götvös, Staatssekretär Zehl und viele siebenbürgische Abgeordnete bewohnten. Sowohl über das Prinzip wie über die Details wurde eine Verständigung erzielt. Wir lassen die Hauptbestimmungen hier folgen: 1. Das siebenbürgische Gubernium hört am 1. Mai 1869 auf zu bestehen. 2. Die Berechtigungen der nach den Nationalitäten ernannten bisherigen Territorien treten außer Geltung. 3. Die siebenbürgischen Obergespänne, Oberkönigsrichter, Oberkapitäne und der Sachsenkomes sind Mitglieder des Oberhauses. 4. Die Komitate und Städte treten zwar mit der ungarischen verantwortlichen Regierung in direkte Berührung; dessenungeachtet aber wird Siebenbürgen der Sitz eines ständigen königlichen Kommissärs sein.

Der „Pester Lloyd“ erfährt, daß in Bukarest die Bildung eines gegen Oesterreich und die Türkei gerichteten demokratisch-orientalischen Vereins vorbereitet werde. Das Manifest des Vereins zirkulirt bereits in der Türkei, in Kroatien und Siebenbürgen. Die Seele dieser Agitation soll Bratiano sein.

Der „Pariser Konstitutionnel“ konstatiert, daß die Errichtung der Mobilgarde in den Ost-Departements mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, und läßt bei dieser Gelegenheit die gewöhnlichen ultrapatriotischen Phrasen los, wonach es nur mehr eine Frage der Zeit wäre, daß die Mobilgarde an die Grenze marschirt.

Die „Verschwörung gegen das Leben des Sultan“ scheint nur ein Hirngespinnst gewesen zu sein. Die verhafteten Ausländer sind ihren resp. Consuln überwiesen worden. Kurz vor der Verhaftung der beiden Verschwörer litt der Sultan an einer Indigestion, welche vom Leibarzt Marco Pascha durch ein passendes Brechmittel glücklich kurirt wurde. Der Sultan, im Glauben, an einer Ver-

giftung gelitten zu haben, schenkte seinem vermeintlichen Lebensretter 25,000 Pfd. St.

Am letzten Sonnabend fanden politische Unruhen zwischen Weißen und Schwarzen in Neu-Orleans statt; neun Personen wurden getödtet und mehrere verwundet.

Zur Tagesgeschichte.

— Sämmtliche aus der Kameral-Rentamtstasse zu Palanka in Ungarn gestohlenen Werthpapiere sind, wie die „Pr.“ mittheilt, sammt den erbrochenen Kisten in einem in der Nähe der Ortschaft gelegenen Walde, wo selbe von den Thätern zurückgelassen wurden, aufgefunden worden. Das ungarische Finanzministerium hatte bereits 2000 Gulden als Prämie für die Auffindung des Thäters und des gestohlenen Gutes festgesetzt.

— Sicherem Vernehmen nach hat die böhmische Statthalterei den nunmehr in Wien erscheinenden Blättern „Politik“, „Glas“ und „Zvon“, in Konsequenz der verfügten Einstellung derselben für Prag und die Bezirkshauptmannschaften von Smichow und Karolinenthal, den Postdebit entzogen.

— Die Zusammenkunft des Prinzen Napoleon mit Viktor Emanuel betraf Familienangelegenheiten, welche mit der Krankheit der Königin von Portugal in Beziehung stehen, deren Zustand in der That so bedenklich sein soll, daß der König die bereits angeordneten großen Jagden in Piemont plötzlich wieder absetzen ließ.

— Der „Liberté“ zufolge hat sich der Graf van der Straaten, belgischer Hofmarschall, in vertranter Sendung nach Gödöllö begeben, um die Ansicht seiner Majestät des Kaisers Franz Josef über die Wahl des zukünftigen Thronerben von Belgien einzuholen.

— Aus einer Mittheilung der „Hessischen Volksz.“ entnehmen wir, daß die angekündigten Maßregeln gegen den Kurfürsten von Hessen schon begonnen haben. Man macht ihm nämlich einstweilen seinen Namen streitig. Wie das erwähnte Blatt versichert, ist es vorgekommen, daß ein mit der Adresse: „Kurfürst von Hessen“ am Kasseler Telegrafsbureau aufgegebenes Telegramm von Berlin aus wegen „Unzulässigkeit der Adresse“ zurückgewiesen und nicht eher befördert worden ist, als bis auf Verlangen die Worte „von Hessen“ gestrichen worden waren. Nach Streichung des „von Hessen“ lautete die Adresse: „Kurfürst — in Prag.“ Also ein Titel ohne Namen. In anderen Fällen weisen Posten und Telegrafsbureau derartige unvollständige Adressen zurück. In den heiligen Hallen des Telegrafsbureau's sollte man die Nahe nicht kennen.

— H. van der Linden, der Ex-Finanzminister der Transval-Republik, wurde wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

— **Ö. Von der krainisch-küstenländischen Grenze.** (Fortschritte in der Agrikultur. Die Kefastrafe. Nutzenanwendung.) Es ist nicht zu leugnen, daß auf dem als unwirthbar verrufenen Karste und den angrenzenden Gebietsheilen seit der Zeit, als mit der Eröffnung der Südbahn das Schilteln des Landmannes aufgehört hat, ein nicht zu verkennender Aufschwung in der Bodenkultur sich kundgibt. Durch die drängende Noth gezwungen, hat mancher Poikbewohner bedeutende Strecken der früher nur als Hutweide benützten Area in fruchtbare Parzellen umgestaltet und den Beweis geliefert, daß Fleiß und Ausdauer dem scheinbar sterlichsten Boden einen lohnenden Ertrag abgewinnen können.

Sogar der Weinbau, mit der Ungunst eines mitunter durch die Vorkürme rauhen Klimas kämpfend, macht an den Gehängen des Koschaner Bodens gegen das Kefathal zu von Jahr zu Jahr Fortschritte, er liefert zwar kein im besonderen Renommee stehendes Produkt, doch gilt der Uremer Wein als ein mehr kühlendes, weniger feuriges Getränk, das besonders

im Sommer geschätzt wird und zuweilen dem beliebten küstenländischen Terran nahe kommt. Die Weinbauer der Kefagegend sind über die heurige Weinlese in hohem Grade erfreut. Dagegen erlitten sie einen harten Verlust durch das völlige Mißrathen der Zwetsche, welche Frucht in dieser Gegend der slavonischen Zwetsche an Güte gleichkommt und wofür in guten Jahren mehrere Tausende eingenommen werden.

Die Gemeinden wollen auch von dem neuen imperativen Gesetze über die Vertheilung der Hutweiden einen ausgiebigen Gebrauch machen. Zwar werden hier ausgedehnte Flächen als Schafweiden benützt, doch hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß durch die Kultur dem Boden eine größere Rente abgewonnen werden kann, als durch die Benützung als Weideterrein. Der Absatz der Produkte nach Triest ist leicht und bringt manches hübsche Stämmchen ins Land. Für eine gute und zweckmäßige Verbindung ist durch die an der äußersten Landesgrenze angelegte Kefastrafe gesorgt, von der nun nach der Umlegung der ärarischen St. Peter-Strasse ein bedeutender Theil inkamertirt wurde. Doch auch die als Konkurrenzstraße noch verbleibende Strecke von Struzitar bis Urem befindet sich im guten Zustande. Eben jene Gemeinden, welche früher alles in Bewegung setzten, um diese Straßenanlage zu vereiteln, ja die schon durchgeführte auflassen wissen wollten, sehen nun die Vortheile sehr wohl ein, welche jene gegen jede Schneeverwehung geschützte Straße der ganzen Poikgegend und dem Kefathale bietet, sie lassen sich ihre gute Konservirung sehr angelegen sein. Seinerzeit drängte ein bekannter innerkrainischer Landtagsabgeordneter den Landtag, ja sogar das Ministerium, um der Kefastrafe den Garauz zu machen. Kurzsichtige Leute glaubten damals, das sei der wahre Mann des Volkes, der sogar eine Reise nach Wien unternahme, um dem Minister Schmerling die Straßenschmerzen der Poiker vorzutragen. Doch wie ganz anders urtheilen eben die einst ergebensten Anhänger jenes Abgeordneten über dessen unzeitige Thätigkeit, wodurch unter der Bevölkerung nur eine schädliche Aufregung hervorgerufen und ihrem wahren Interesse entgegengearbeitet wurde. Eine gute Lehre für manchen sogenannten Volksmann von heute, daß nicht alles, worüber man Lärm schlägt und was man als das einzige Heil des Volkes ausposaunt, demselben auch wirklich fromme. Was wird man in einigen Jahren zu den heutigen Tabors, zu dem Slovenien-schwindel sagen? —

Local-Chronik.

(Landkarte von Krain.) Der hiesige Herr t. t. Wappenarchivar Waccano ist dem Bernehmen nach um die Uebersetzung nach Prag eingeschritten. Der Herr Archivar ist bereits seit längerer Zeit mit der Anfertigung einer größeren Landkarte von Krain, in welcher auch die Kultursagittungen ersichtlich gemacht werden, beschäftigt. Es wäre zu wünschen, daß diese verdienstliche Arbeit keine Unterbrechung erlitte.

— (Missions-Predigten.) Am letzten Mittwoch beendigten die Jesuiten ihre Missionsandacht — wahrscheinlich die letzte in diesem Jahre — in Horjul nächst Dobrova. Das Landvolf war dabei insbesondere durch das schwache Geschlecht sehr stark vertreten. Gestern sah man mehrere der von ihrer Herbstkampagne heimkehrenden frommen Väter in Laibach und es verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, es seien flüchtige Jesuiten aus Spanien angekommen. Da könnte man wohl mit dem Dichter ausrufen:

„Wozu nach der Ferne schweifen,
Siehe, Jesuiten sind uns ja so nah!“

— (Empfehlenswerthes Büchlein.) Wir hatten bereits in Nr. 52 unseres Blattes Gelegenheit, auf die unter dem Titel „Des Oesterreichers Grundrechte und Verfassung“ erscheinene Broschüre anerkennend hinzuweisen. Dieselbe hat seither ob ihres volksthümlichen und belehrenden Inhalts eine immer größere Verbreitung gefunden und ist jetzt um den billigen Preis von 12 kr. auch in der Kleinmayr'schen Buchhandlung zu haben.

— (Ein respektabler Wolf.) Im Reviere des Herrn Viktor Gallé wurde unlängst an

Anstande ein Wolf von seltener Größe erlegt, derselbe wog 96 Zollpfunde. Es ist dies der sechste Wolf, der da seit zwei Jahren erlegt wurde.

(Ein Italica-Redner.) Gegen den slovenischen Dichter Herrn Segnar ist wegen der bei Eröffnung der Italica in Barcola gehaltenen Rede die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, — so meldet die „Trierer Zeitung.“

(Der Abfall des Territoriums von der Stadt Triest.) Ueber den in der Versammlung der Ortsvorsteher des Territoriums von dem Landtagsabgeordneten Herrn Primožić gestellten Antrag: „es sei das Territorium von der Stadt Triest gänzlich zu trennen,“ berichtet man der „Görzer Zeitung.“ Der Antrag selbst wurde durch nicht weniger als 20 Gründe motivirt, welche sich alle so ziemlich um eines und dasselbe drehen und im wesentlichen dahin zielen, zu konstatiren, daß es schon seit dem Jahre 1848 offenbar in der Absicht der Stadtrepräsentanz liege, das Territorium zu italianisiren, und daß, nachdem die slovenische Bevölkerung einer solchen Idee sich abhold zeige und sich von ihrer, dem Kaiserhause angestammten Treue und Anhänglichkeit nicht abbringen lasse, der Haß des italienischen Stadtmunicipiums gegen die slovenischen Territorialbewohner alle Tage deutlicher sich manifestire. Die ganze Versammlung erklärte sich daher für den Antrag und beschloß Sr. Majestät den Kaiser unterthänig zu bitten: Allerhöchsterseits geruhe zu veranlassen: a. Daß die Umgebung Triest von der Stadt getrennt werde, wie dies nach den Staatsgrundgesetzen zulässig sei, und ihr eigenes, selbständiges Municipium bilde. b. Daß das Territorialbataillon wie bisher zu verbleiben habe und demselben Offiziere aus der k. k. Armee vorgesetzt werden, welche in der Kriegskunst geübt, verlässlich, erfahren und der slovenischen Sprache mächtig seien. Hierauf wurde berathen: ob die Petition selbst durch die k. k. Statthaltereil übermittelte, oder aber durch eine eigens nach Wien abzuführende Deputation Sr. Majestät dem Kaiser überreicht werden solle. Herr Rabergoj sprach sich für ersteres, Herr Primožić für letzteres aus, doch konnte man sich bei der hiebei entstandenen heftigen Debatte nicht einigen, weshalb beschlossen wurde, diese Angelegenheit in einer demnächst abzuhaltenden zweiten Versammlung definitiv festzustellen.

(Eine kühne Bergbesteigung in Aussicht.) Das „Giornale di Udine“ (vom 26. d. M.) bringt eine ungemein enthusiastische Beschreibung des Ausfluges, den 100—200 Görzer am 19. Oktober — an welchem Tage bekanntlich auch der slovenische Tabor in Schönpaß stattfand — „zur Feier des Plebiszits“ nach Palma gemacht, so wie des Empfanges, der ihnen dort zu Theil geworden. Das Offizierskorps der Nationalgarde, der Bürgermeister und der städtische Ausschuß bewillkommten die Gäste, welche hierauf in Gesellschaft des letzteren tafelten. Von Udine hatte sich, als Vertreter der „Emigration,“ der bekannte Herr Peter von Carina eingefunden, der an die Menge eine Ansprache hielt. Auf die Autorität Garibaldi's gestützt, bezeichnete er den Untergang Oesterreichs als nächstbevorstehend, ergriff eine vom Balkon wehende Fahne, die er auf den höchsten Gipfeln der julischen Alpen aufzupflanzen sich vermaß, und schloß mit dem Rufe: Es lebe Italien bis zur äußersten seiner Grenzen! Die Görzer „Patrioten“ verfehlten nicht, dem Redner ihre vollste Zustimmung auszudrücken, und zwei Stunden lang — sagt der Bericht im „G. di Udine“ — gab es nichts als Umarmungen, patriotische Gesänge, Trinksprüche u. s. w., „um den Bruderbund zwischen den Familien dies- und jenseits des Jonzo zu besiegeln.“ Der Kommandant der Nationalgarde von Palma, Capitain Rodolphi, sprach in den Abschiedsworten, die er an die Görzer richtete, den Wunsch aus, daß die Bürger von Palmanova recht bald dem „Plebiszit“ in Görz beizuwohnen könnten. Aber ora incomincian le dolenti note — an der Grenze hatte sich „das rohe Bauernvolk“ von Visco in den Hinterhalt gelegt, und die Görzer fanden es gerathen, wieder nach Palma zurückzukehren, von wo sie dann ganz in der Stille in verschiedenen Richtungen den Heimweg suchten. Der Korrespondent aus Palma

gibt schließlich der italienischen Regierung zu bedenken, daß Gefahr im Verzuge sei und daß sie sich beeilen möge, das „Trentino,“ Istrien und das Görzgebiet aus den Trümmern des zerfallenen Oesterreich an sich zu ziehen, damit ihr nicht Deutschland oder „Slavien“ zuvorkomme, in welchem Falle diese Gebiete für Italien auf immer verloren wären.

np. (Theater.) „Ein schlechter Mensch,“ von Rosen. Ein sehr solider, junger Mann, der sich um die Hand seiner Geliebten vergeblich bewar, hat den etwas sonderbaren Einfall, die leichtsinnigen Streiche seines Freundes, die gerade in dem Augenblicke, als derselbe mit seiner Braut vor den Altar treten will, zu aller Entsetzen an den Tag kommen, auf sich zu nehmen, um sich auf diese Weise interessant zu machen und so doch noch an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen. Hieraus entspringt sich nun eine Reihe höchst komischer, mitunter recht origineller Situationen, in welche detaillirter einzugehen uns der Raum nicht gestattet. Die Handlung ist eine bis zum letzten Momente spannende, der Dialog geistreich und witzig, ohne den Witz in Wortspielen zu suchen. Die Aufführung konnte uns nicht in allen Theilen befriedigen, insbesondere gab Hr. Franzelius die Titelrolle nicht mit der Grazie und Liebenswürdigkeit, die diese Rolle erfordert. Frä. Solms (Emma) wuzie ihren dankbaren Part nicht vollständig zur Geltung zu bringen, und so erzielte sie auch mit der großen Szene im dritten Acte nicht die gehörige Wirkung. Recht gelungen gab Hr. Stefan den listernen Eisenbahndirektor Grimm. Frau Schmidts, die Frä. Konradin und Mahr, sowie die Herren Moser und Partz spielten ganz entsprechend. Die Aufnahme Seitens des Publikums war eine sehr laue.

„Laibacher Turnverein.“

Gut  Heil!

Der Turnrath beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zu einer außerordentlichen Hauptversammlung einzuladen, welche **Samstag, den 31. Oktober d. J.,** Abends 9 Uhr im Salon Fischer an der Sternalsee abgehalten wird.

Tagesordnung:

1. Bericht des Sprechwart-Stellvertreters Ritter von Fritsch über den deutschen Turntag in Weimar.
 2. Feststellung der während des kommenden Winters abzuhaltenden Kneipabende.
 3. Allfällige weitere Anträge.
- Laibach, 29. Oktober 1868.

Vom Turnrath.

Witterung.

Laibach, 30. Oktober.

Nachts heiter. In aller Früh Nebel, der sich erst gegen Mittag hob. Starke Neif. Temperatur um 6 Uhr früh 0°. Mittags: + 3.5° (1867 + 9.1°, 1866 + 6.4°). Barometerstand: 327.97°. Seit Morgens etwas gestiegen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme: + 2.9°, um 3.6° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 29. Oktober.

- Hôtel Elefant.** Sorre, Wippach. — Furlani, Wippach. Dollenz, Wippach. — Scozia, Venedig. — Seeder, Berwefersgattin.
- Hôtel Stadt Wien.** Tanzer, Marburg. — Dr. Ostertag, Advokat, Sejana. — Lederer, Kaufm., Triest. — Jermann, Gutshof, Kagenstein. — Benasch, Gerladstein. — Victrin, Beamte, Triest. — Glöckler, Kaufm., Pforzheim. — Furlani, Kaufm., Triest. — Trautmann, Kaufm., Kanischa. — Stagi, Kaufm., Görz.

Verstorbene.

Den 29. Oktober. Maria Rozina, Einwohnerin, alt 75 Jahre, im Zivildspital an Altersschwäche.

Telegramm.

Paris, 29. Oktober. Das „Memorial diplomatique“ veröffentlicht ein Schreiben des Don Carlos, worin den Mächten die Abdankung seines Vaters notifizirt wird. Das Schreiben sagt: Gott und die Verhältnisse stellen mich auf den spanischen Thron. Ich werde mich bestreben, die Institutionen unserer Zeit mit jenen der Vergangenheit zu versöhnen, indem ich es den Cortes überlasse, die Konstitution auszuarbeiten.

Petersburg, 29. Oktober. Das gestrige „Petersburger Journal“ weist die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens trotz der großen Rüstungen nach. Es schließt der Artikel gleichwohl mit der Drohung einer russischen Intervention, falls Frankreich im Kriege mit Preußen den Rhein überschreiten und Posen nebst dem übrigen Polen insurgiren würde.

Theater.

Heute: Krisen.

Charaktergemälde in 4 Akten, von Bauernfeld. Personen: Kämmchen, Fabrikant, Hr. Stefan. — Bette, seine Frau, Frä. Mahr. — Bräta, beider Tochter, Frä. v. Stefan. — Baron Hohenberg, Hr. Franzelius. — Der Doktor, Hr. Bergmann. — Kapitän von Dorn, Hr. Mahr. — Elisa, seine Frau, Frä. Nagel. — Simon, Hr. Moser.

Morgen: Dom Sebastian.

Damenmoden-Niederlage

A. J. Fischer,

222 Kundschafplatz 222

unterhält die reichste Auswahl aller Arten

fertiger

Damen-Mode-Gegenstände

und empfiehlt: (96—1)

- Jacken von fl. 3.50 bis fl. 15
- Paletots „ 10.— „ 30
- Sammt-Hüte „ 2.20 „ 10
- Seiden-Hüte „ 2.— „ 8
- Filz-Hüte „ 2.— „ 6

Aufträge vom Lande werden prompt effectuirt.

Bahnärztliche Annonce.

Gefertigter gibt im Hotel Elefant, im Zimmer Nr. 20, durch 12 Tage zahnärztliche und zahn technische Ordinationen.

Dr. Tanzer,

Dozent der Bahnheilkunde an der Universität zu Graz.

(84—4)

Zahnarzt Engländer

aus Graz (90—5)

beehrt sich den p. t. Zahnpatienten höflichst anzuzeigen, daß er hier in Laibach angekommen und in seiner Privatwohnung im Seimann'schen Hause von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends zu treffen ist.

Wiener Börse vom 29. Oktober.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant	Geld	Ware
5perc. österr. Währ. v. 3. 1868	54.25	54.40		96.—	96.50
dto. National-Anl.	63.40	63.60			
dto. Metalliques	57.30	57.40			
Loft von 1854	79.75	80.25			
Loft von 1860, ganz	84.30	84.80			
Loft von 1860, Brant.	93.75	94.25			
Prämienfch. v. 1864	98.70	98.90			
Grandentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pCt.	86.50	87.50			
Kärnten, Krain u. Küstenland 5	84.—	90.—			
Ungarn . . . zu 5	76.—	76.50			
Kroat. u. Slav. 5	76.25	76.50			
Siebenbürg. 5	70.50	71.25			
Action.					
Nationalbank . . .	788.50	789.—			
Creditanstalt . . .	212.30	212.50			
N. ö. Compt.-Gef.	640.—	642.—			
Anglo-österr. Bank	164.50	164.75			
Deft. Bodencred.-A.	193.—	195.—			
Deft. Hypoth.-Bank	67.—	67.80			
Steier. Compt.-Bl.	217.—	221.—			
Kais. Ferd.-Nordb.	1890	1895			
Südbahn-Gesellsch.	187.20	187.30			
Kais. Elisabeth-Bahn	162.75	163.—			
Carl-Ludwig-Bahn	209.75	210.—			
Siebenb. Eisenbahn	147.—	147.50			
Kais. Franz-Josef-B.	160.50	160.75			
Künst.-Bancier C.-B.	157.—	157.50			
Kais.-Bium. Bahn	147.75	148.25			
Pfandbriefe.					
Nation. 5. W. verlosf.	93.70	93.25			
Ung. Wb. Creditanf.	91.—	91.25			
Allg. öst. Wb.-Credit.	102.25	102.75			
dto. in 33 C. rüd.	84.25	84.50			
Prioritäts-Oblig.					
Südb.-Gef. zu 500 Fr.	98.54	99.—			
dto. Wens 6 pCt.	217.25	217.75			
Nordb. (100 fl. C.M.)	80.—	80.—			
Eisb.-B. (200 fl. 5. W.)	81.—	81.20			
Rudolfsb. (300 fl. 5. W.)	81.50	82.—			
Frans.-Jes. (200 fl. 5. W.)	86.25	86.75			
Lose.					
Credit 100 fl. 5. W.	139.—	139.25			
Don.-Dampfsch.-Gef.					
zu 100 fl. C.M.	91.50	92.—			
Trierer 100 fl. C.M.	118.—	120.—			
dto. 50 fl. 5. W.	53.—	55.—			
Wiener 40 fl. 5. W.	31.—	31.80			
Efterbazy fl. 40 C.M.	155.—	160.—			
Salm . . . 40	40.—	41.—			
Baiffy . . . 40	29.50	30.50			
Starr . . . 40	36.—	36.50			
St. Genois . . . 40	31.50	32.50			
Windischgrätz 20	21.75	22.25			
Waldstein . . . 20	21.50	22.50			
Reglewich . . . 10	14.50	15.50			
Rudolfsb. 10 5. W.	13.50	14.25			
Wechsel (3 Mon.)					
Amst. 100 fl. südb. W.	96.30	96.65			
Frankf. 100 fl.	96.60	96.80			
London 10 Pf. Sterl.	115.60	115.80			
Paris 100 Francs	45.85	45.90			
Münzen.					
Kais. Münz-Ducaten.	5.51	5.51 ⁵			
20-Francstüd . . .	9.25	9.25 ⁵			
Vereinsthaler . . .	1.70	1.70 ⁵			
Silber	114.—	114.2 ⁵			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 30. Oktober.

5perc. Metalliques 57.40. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 58.75. — 5perc. National-Anlehen 62.30. — 1860er Staatsanlehen 85.10. — Bankaktien 791. — Creditaktien 212.40. — London 115.70. — Silber 114.—. — S. I. Dukaten 5.50.